



Programmübergreifende Fachtagung „Neue Kooperationen zwischen Schule und Arbeitswelt“

Protokoll der Arbeitsgruppe 5: „Modelle für individuelle Förderung“

Moderation:	Prof. Dr. Manfred Eckert/ Universität Erfurt Dr. Astrid Fischer/ PT-DLR
Protokoll:	Angela Beumer/ PT-DLR
Projektpräsentationen:	„Nordverbund: Flexibilisierungsbausteine und Berufswahlpass“ (SWA-Programm)/ Michael Bitzan und Holger Gerdaud; „Lernende Region Bodensee: Teilprojekt: Schulnetzwerk Region Bodensee; Ferienkompaktseminar: Entdecke deine Stärken: Interessen – Kompetenzen – berufliche Möglichkeiten“ (Lernende Regionen)/ Armin Sehrer; „Individuelle Lernbegleitung“ (BQF-Programm)/ Regina Walther;

1 Einführung/ Einleitung

Zur Einleitung in die Thematik der Tagung wurden die drei beteiligten Programme hinsichtlich unterschiedlicher Kriterien einander gegenüber gestellt. Als gemeinsame Schwerpunkte aller drei Programme wurden die Stärkung berufsspezifischer Kompetenzen, die Förderung von Kooperationsformen/Netzwerken und die Berücksichtigung des Bereichs Übergang Schule/Beruf (mit unterschiedlicher Gewichtung innerhalb der Programme) heraus gestellt. Strukturelle und organisatorische Gemeinsamkeiten ergeben sich hinsichtlich einer wissenschaftlichen Begleitung der Programme, der Präsentation der Projekte und Vernetzung durch eine Internetplattform und einer themenspezifischen Zusammenarbeit der Vorhaben über Tagungen (SWA), Themennetze (LR) und Entwicklungsplattformen (BQF).

Die drei Programme unterscheiden sich bei den angesprochenen Zielgruppen. Das BQF-Programm bezieht sich auf benachteiligte Jugendliche und junge Erwachsene und das SWA-Programm auf Jugendliche in allgemein bildenden Schulen beim Übergang in Ausbildung und Beschäftigung. Die Lernenden Regionen berücksichtigen alle möglichen Personengruppen, wobei ein Schwerpunkt auf den bildungsfernen und benachteiligten Personen liegt.

Unterschiede zwischen den Programmen ergeben sich ebenso im Hinblick auf die regionale bzw. bundesweite Ausrichtung. Der Schwerpunkt der Lernenden Regionen liegt auf der Bildung regionaler Netzwerke, im SWA-Programm gibt es länderspezifische Vorhaben und Vorhaben der Sozialpartner. In diesem Programm wird nicht explizit eine Konzentration auf regionale Aktivitäten vorgegeben, diese ergibt sich jedoch möglicherweise durch den Kooperationspartner Schule und in diesem Zusammenhang durch die Länderhoheit im schulischen Bereich. Das BQF-Programm zielt als Strukturprogramm auf die Weiterentwicklung des Systems der Benachteiligtenförderung ab, so dass sich die Perspektive weniger auf regionale, sondern mehr auf bundesweite Entwicklungen bezieht. Gleichwohl werden in einigen BQF-Vorhaben Ansätze entwickelt, die auf die regionalen Bedingungen abgestimmt sind und auf ihre Übertragbarkeit in andere Regionen überprüft werden.

Herr Prof. Eckert leitete mit einem Impulsreferat in die Thematik „Individualisierung“ ein. Seine Kernaussagen sind in den folgenden Thesen zusammen gefasst:

1. „Individualisierung“ entspricht einem gesellschaftlichen Trend, der von Ulrich Beck schon 1986 mit seiner Beschreibung der „Risikogesellschaft“ in die sozialwissenschaftliche Diskussion eingebracht worden ist. Biographien werden aus vorgegebenen Fixierungen herausgelöst, ihre Steuerung wird als Aufgabe in die Verantwortung jedes Einzelnen gestellt: „In der individualisierten Gesellschaft muß der Einzelne entsprechend bei Strafe seiner permanenten Benachteiligung lernen, sich selbst als Handlungszentrum, als Planungsbüro in bezug auf seinen eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw. begreifen“ (a.a.O., S. 217).
2. In der langen Geschichte der bildungstheoretischen Diskussion ist Individualisierung ein Leitbegriff, der das einzelne Subjekt und seine Entwicklungspotentiale ins Zentrum pädagogischen Handelns stellt. Dem steht die pädagogische Institution Schule gegenüber, die immer dazu tendiert, Bildungsgänge und Lehrpläne zu standardisieren. „Allgemeinbildung“ wird an einen allgemeinen Bildungskanon gebunden, der unabhängig von sozialer und beruflicher Differenzierung für alle gelten soll. Hier geht es um eine Entfaltung des Individuellen im Medium allgemeiner Bildungsgüter.
3. Die aktuelle bildungspolitische Diskussion ist gespalten: Auf der einen Seite wird eine allgemeine Erhöhung des Leistungsniveaus eingefordert (nicht zuletzt durch die Ergebnisse der PISA-Studie forciert), auf der anderen Seite werden Individua-

lisierungskonzepte vertreten, die davon ausgehen, dass Lebensbewältigung nur durch die optimale Entfaltung individueller Handlungspotentiale möglich ist. Unter der bildungs-, arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Forderung, möglichst viele junge Menschen in Integrations- und Inklusionsprozesse einzubinden, gewinnt die leistungstheoretische Konzeption eine riskante Seite: Sie könnte die Selektivität des Bildungssystems und der Übergänge steigern und damit der integrativen Zielsetzung entgegenlaufen. Hier sind auf individuelle Förderung bezogene Modelle sinnvoller. Darin gewinnt der Gedanke der Individualisierung von Bildungs- und Betreuungsangeboten seine Bedeutung und seine Aktualität.

4. Individualisierung bedeutet heute nicht mehr, einer metaphysischen Konzeption des individuellen Seins anzuhängen. Individualisierung ist ein Prozess, der nur unter den vorfindlichen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und persönlichen Rahmenbedingungen realisiert werden kann. Das Individuum ist in diese Verhältnisse „geworfen“, es kann aber auch nur hier jene Erfahrungen machen und jene Bedingungen finden, unter denen individuelle Entfaltung überhaupt erst möglich ist.
5. Individualisierung heißt nichts anderes als Entwicklungswege zu individualisieren. Dazu ist es erforderlich, neue Erlebnis- und Erfahrungsräume zu eröffnen, zugleich Erfahrungsoffenheit herzustellen und bei der Aneignung von Erfahrungen zu helfen. So werden Erfahrungen auf die eigene Biographie und dessen Rahmenbedingungen beziehbar und so lassen sie sich in eine Zukunftsvision eigener Entwicklung übersetzen und vielleicht auch realisieren. Hier knüpfen die drei im Folgenden vorzustellenden Projekte an. Erfahrungsoffenheit umfasst Selbst- und Welterfahrung (was schlechterdings nicht zu trennen ist) in sozialen und berufsbezogenen Kontexten, sie umfasst auch Selbsterfahrung und Selbsteinschätzung. Dazu gehört teilweise auch die Ermittlung und angeleitete Reflexion der eigenen Kompetenzen, vielleicht auch die Dokumentation (Zertifizierung) beruflicher (Vor-)Erfahrungen, die in besonderen Lernarrangements, Lernsituationen bzw. besonderen Erfahrungsräumen (Erkundungen, Praktika, Projekte etc.) oder durch psychologisch angeleitete Kompetenzfeststellungsverfahren ermittelt worden sind.
6. Kompetenzfeststellungsverfahren, Erfahrungszertifizierung (informell und nonformell erworbener Kompetenzen) und Profiling gehören zu den modernen Verfahren der Arbeitsmarktsteuerung und -integration. Diese Verfahren enthalten jedoch eine problematische Dialektik: Einerseits setzen sie subjektive Handlungspotentiale frei, weil sie die Selbsteinschätzung treffsicherer machen, und sie markieren Anknüpfungspunkte für pädagogische Unterstützungs- und Fördermaßnahmen. Andererseits können sie die Selektivität des Arbeitsmarktes steigern, indem sie als Auswahlverfahren benutzt werden und damit die Zugangswege für die Leis-

tungsstarken verbessern, für die Schwächeren erschweren, was wiederum deren weitere Entwicklungschancen begrenzt.

7. Individualisierung erfordert ein hohes Maß an pädagogischer Verantwortung, die sowohl in pädagogische Handlungsstrategien als auch in entsprechende Organisationsformen pädagogischer Angebote einfließen muss.

Als Grundlage für die Präsentationen und die Diskussion wurden folgende Fragestellungen formuliert:

- Welche Kompetenzen und Handlungspotentiale werden ermittelt (Ist-Stand) und dokumentiert und wie?
- Wie werden, an den Ist-Stand anknüpfend, die individuellen Entwicklungspotentiale gefunden und wie werden sie gefördert? (Angebote/Maßnahmen)
- Welche Perspektiven werden hinsichtlich der Verwertbarkeit individueller Kompetenzen und Handlungspotentiale sowie der Entwicklungschancen eröffnet?

2 Präsentationen der Projekte

2.1 Präsentation „Nordverbund: Flexibilisierungsbausteine und Berufswahlpass“ – SWA-Programm

Referenten: Michael Bitzan/ Behörde für Bildung und Sport in Hamburg und Holger Gerdau/ Staatliche Gewerbeschule 20 in Hamburg

Die Rahmenbedingungen für die Berufswahl der Jugendlichen haben sich in den letzten Jahren entscheidend verändert. Ökonomisch-technologische Entwicklungen, Weiterentwicklungen in der Arbeitsorganisation verändern die Arbeitswelt, führen zu neuen und erhöhten Anforderungen in der Ausbildung, aber auch zu immer schnelleren Veränderungen der beruflichen Qualifikationen. Neue Beschäftigungsformen verändern das Erwerbsleben. Flexible Beschäftigungsverhältnisse, berufliche Neuorientierung und Quereinstiege, unterbrochen durch zeitweise Arbeitslosigkeit oder auch durch Phasen der Selbstständigkeit, bestimmen zunehmend mehr das Berufsleben. Das eigenständige Dazulernen, die Fähigkeit, das eigene Lernen auch ohne Lehrerinnen und Lehrer erfolgreich organisieren zu können, wird zum entscheidenden Faktor für die individuelle Berufsbiografie. Wer sein Lernen besser organisieren kann, bewältigt die jeweiligen Übergänge erfolgreicher. Bereits der erste Übergang von der Schule in die Berufsausbildung ist komplexer geworden. Die Phasen des Übergangs sind länger, sie sind unübersichtlicher und auch risikoreicher geworden. Sie sind weniger standardisiert und dadurch entscheidungsoffener. Die Berufswahlentscheidung ist aufgrund der Entwicklungen in der Berufswelt, aber auch aufgrund der Entwicklung der eigenen Wünsche, Fähigkeiten und Ziele schwieriger. In dieser

Situation ist die Orientierungskompetenz Voraussetzung für die Entscheidungsfähigkeit. Die Jugendlichen müssen ihre Fähigkeiten und Potentiale kennen und ihre Ziele entwickelt haben und dabei davon ausgehen, dass die Erstwahl nur der Einstieg in das Berufsleben ist. Der Übergang ist besondere Gestaltungsaufgabe des Jugendlichen, die er eigenverantwortlich durchführen muss.

Der Berufswahlpass fordert und fördert die Entwicklung der Orientierungskompetenz. In der Arbeit mit dem Berufswahlpass und den begleitenden Maßnahmen (Konzepte, Kooperationen und Aktivitäten) der Berufsorientierung bereiten sich die Schülerinnen und Schüler auf ihren Übergang von der Schule in die Berufsausbildung strukturiert vor und verbessern damit ihre Chance, den zu ihren Interessen, Fähigkeiten und Potenzialen passenden Weg einschlagen zu können.

Zielgruppen sind Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Schulformen in den Jahrgangsstufen 7 bis 10. Ebenso werden mit der Projektarbeit die Schulen und ihre Lehrkräfte angesprochen, die einen erheblichen Anteil in der Entwicklung und Erprobung von Instrumenten und Methoden der Berufsorientierung haben.

Der Berufswahlpass mit begleitenden Berufsorientierungskonzepten ist in den Ländern des Projektes und weiteren 4 Bundesländern eingeführt. Mit allen anderen Ländern bestehen punktuelle Kooperationen. In allen Ländern des Nordverbundes ist der Berufswahlpass in der einschlägigen Bildungsliteratur (Bildungspläne, ministerielle Handreichungen und Verordnungen), zum Teil kombiniert mit Lernkonzepten wie z.B. Praxislernen, verankert. Bei der Weiterführung des Projektes stehen die Weiterentwicklung des Berufswahlpasses für ein breiteres Spektrum von Lernenden im Zentrum der Arbeit, kombiniert mit der Konsolidierung der Kooperation mit schulexternen Partnern und Eltern sowie die Unterstützung der Verbreitung des Berufswahlpasses im übrigen Bundesgebiet.

Anschließende Diskussion:

In der anschließenden Diskussion wurde zunächst die Bekanntheit des Berufswahlpasses erfragt. Von 36 Arbeitsgruppenteilnehmern war 2 Teilnehmern der Berufswahlpass unbekannt, 12 hatten davon gehört, 15 kennen ihn und 7 arbeiten damit.

Angesprochen wurden die verschiedenen Arten von „Pässen“ – es gibt ca. 14 verschiedene Pässe in diesem Feld – und deren Eignung für verschiedene Zielgruppen: Insbesondere der „Profilpass“ wurde als ein weiteres Instrument für die Gestaltung des Übergangs vom schulischen Bereich in die Arbeitswelt benannt. Der Profilpass dient als „ein System zur Dokumentierung auch von solchen Fähigkeiten, die zusätzlich neben der Schul- und Berufsausbildung erworben wurden, also z.B. in der Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit, in Freizeit und Ehrenamt oder in der Familientätigkeit.“ (Quelle: <http://www.efa-beratung.de/ProfilPASS.htm>) Hiermit sollen informelle Lernerfahrungen Erwachsener zertifiziert werden.

2.2 Präsentation „Lernende Region Bodensee: Teilprojekt: Schulnetzwerk Region Bodensee; Ferienkompaktseminar: Entdecke deine Stärken: Interessen – Kompetenzen – berufliche Möglichkeiten“

Referent: Armin Sehrer/ Lernende Region Bodensee

Mit dem Projekt „Ferienkompaktseminar Entdecke deine Stärken. Interessen-Kompetenzen-berufliche Möglichkeiten“ wurde ein gemeinsames Interesse von Haupt- und Realschülerinnen und -schülern, beruflicher Schule, allgemein bildenden Schulen, Arbeitsagentur, Schulverwaltung, Wirtschaftsministerium, Schulsozialarbeit, Handwerkskammer/Gewerbeakademie und zwei Lernenden Regionen mit Leben gefüllt.

Das Projekt setzt bei der Ausgangslage an, dass die HauptschülerInnen der 8. und 9. Klasse und RealschülerInnen der 9. und 10. Klasse trotz OIB (Orientierung im Beruf), bzw. BORS (Berufsorientierung an Realschulen) vielfach einen nicht ausreichenden Wissensstand über Berufe, Anforderungen und die eigenen Interessen und beruflich relevanten Kompetenzen besitzen, dieses Problem auch annehmen, zur Verbesserung der eigenen Ausgangslage zu großem zusätzlichem Engagement bereit sind und mit einem geeigneten Arrangement selbst organisiert ihre Interessen, Kompetenzen und beruflichen Möglichkeiten erarbeiten können.

Es wurde ein Ferienkompaktseminar durchgeführt, in welchem jede/r SchülerIn für sich mit entsprechenden Materialien – z.B. Qualipass als Berufswahlordner, Lerntagebuch, Interessenprofil, Stärken- und Kompetenzprofil, Situativer Interessentest (Hollandcode), etc. – ein Interessen- und Kompetenzprofil mit Selbst- und Fremdbeurteilungselementen erarbeitet. Dabei soll jede/r in vier unterschiedlichen Handwerksbereichen praktische Erfahrungen sammeln können und eine systematische Beurteilung der Praktiker mit in das Profil einfließen lassen. Während des gesamten Projekts steht ein Begleiter/Coach zur Verfügung. Am Ende des viertägigen Seminars soll jede/r SchülerIn eine konkrete Ziel- und Berufswegeplanung erarbeitet haben oder jetzt dazu in der Lage sein und wissen, an wen er sich auch weiterhin wenden kann. Zur Gewinnung von Teilnehmenden für diese freiwillige Bildungsmaßnahme informierte die Schulaufsichtsbehörde die entsprechenden BerufsorientierungslehrerInnen persönlich. Zwei Teilprojekte der Lernenden Region Bodensee, gemeinsam mit dem KompetenzCenter der Lernenden Region Emmendingen entwickelten den nicht in der Werkstatt stattfindenden Seminarteil.

Die Rückmeldungen der Jugendlichen und aller Kooperationspartner waren am Ende des Ferienkompaktseminars sehr gut. Hemmend für einige SchülerInnen wirken zu schulähnliche Situationen, wie eine Abschlusspräsentation vor der Gruppe oder viel „Papierkram“. Ein fördernder Faktor ist die Teilnahmebestätigung, die in den Qualipass aufgenommen wird, aber vor allem die Aussicht darauf, am Ende im Dschungel der beruflichen Möglichkeiten einen Plan zu haben und Ansprechpartnerinnen und

Ansprechpartner, an die sich jede/r SchülerIn auch weiterhin wenden kann. Institutionell wirkte einerseits eine finanzielle Förderung durch das Wirtschaftsministerium und die Arbeitsagentur, andererseits aber auch der Entlastungsfaktor und die Aussicht auf ein sinnvolles innovatives Ergänzungsangebot zur schulischen Berufsorientierung, bei dem die „schwierigeren Schüler“, die noch nicht wissen, was sie später tun sollen, gecoacht werden, förderlich.

Das Seminarangebot soll bald wiederholt werden. Es soll in der Region an mehreren geeigneten Orten durchgeführt werden, auch in den Räumlichkeiten einer gewerblichen Beruflichen Schule mit ihren Werkstätten in Friedrichshafen. Sobald dies ebenfalls positiv verläuft, plant die Lernende Region Emmendingen, die das Projekt mit unterstützt, den Transfer an die Berufliche Schule Emmendingen. Für den Transfer erstellt das Schulamt unter Beteiligung aller Akteure eine Broschüre.

Anschließende Diskussion:

Fragen aus der Arbeitsgruppe betrafen vor allem die Auswahl der Berufsbilder, innerhalb derer die Jugendlichen ihre Fähigkeiten erproben können. Das Projekt soll für weitere Schulen und auch für weitere Berufsbilder durchgeführt werden. Die Tatsache, dass eher „männliche“ Berufsbilder vertreten sind, schien unproblematisch, da auch viele Mädchen teilgenommen und auf diesem Wege eine handwerkliche Eignung bei sich entdeckt haben.

Für die Zukunft ist eine Kooperation mit der örtlichen ARGE geplant.

2.3 Präsentation „Individuelle Lernbegleitung“ – BQF-Programm

Referentin: Regina Walther/ Bildungsmarkt Vulkan Berlin

Das gegenwärtige Berufsbildungsangebotssystem bietet benachteiligten Jugendlichen kein kontinuierliches Unterstützungsangebot über verschiedene Phasen und Stationen der beruflichen Entwicklung.

Das Projekt zielt auf die Entwicklung einer neuen Form der Beratung und des Coaching von Jugendlichen, die wenig oder nicht in der Lage sind, für ihre berufliche Sozialisation wichtige Entscheidungen zu treffen und Handlungen einzuleiten. Der Ansatz ergänzt und erweitert die bisherigen sozialpädagogischen und fachlichen Beratungsangebote durch die Kombination zweier Strukturelemente: Beratung und Coaching werden unabhängig von Maßnahmen (Berufsorientierung, Berufsvorbereitung, Berufsausbildung, Übergänge in Arbeit) angeboten. Anbieter – so das Ziel – sind institutionenunabhängige **Lerncoachs**, die von den Jugendlichen nachfrageorientiert auf der Basis von Fachleistungsstunden in Anspruch genommen werden.

Künftig sollen die Lerncoachs den benachteiligten Jugendlichen als kontinuierliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner über den Entwicklungszeitraum Schule, berufliche Bildung bis zum Übergang in Arbeit als Vertrauensperson zur Verfügung

stehen. Sie kooperieren mit allen an diesem Prozess beteiligten Institutionen **maßnahmenübergreifend** im Interesse des/der Jugendlichen für eine nachhaltige berufliche Integration.

Das Modellvorhaben „Individuelles Lerncoaching“ will einen **Beitrag zur strukturverbessernden Weiterentwicklung des Systems der Benachteiligtenförderung** leisten. Das Ziel ist die Erleichterung des Zugangs zur Dualen Berufsausbildung und Berufstätigkeit für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf und eine Effizienzsteigerung der Förderung im Bereich des Übergangs von der allgemein bildenden Schule zur Berufsausbildung wie auch der Verminderung von Ausbildungsabbrüchen.

Das Modellvorhaben konzentriert sich auf **zwei Schwerpunkte**:

- Zum einen sind die Bedingungen und Anforderungen auszuloten, unter denen benachteiligte Jugendliche in einem von ihnen gesteuerten Nachfrageprozess Beratungs- und Coachingleistungen eigenverantwortlich und selbstgesteuert abfordern.
- Der zweite Schwerpunkt liegt mit der im Modellvorhaben angebotenen berufsbegleitenden Weiterbildung auf der Professionalisierung (siehe Module berufsbegleitende Weiterbildung) der im System neu agierenden Lerncoachs, denn von ihrer Kompetenz hängt ab, inwieweit es gelingt, die für alle Beteiligten komplexe Situation von persönlichen, sozialen und berufsfachlichen Anforderungen an den Jugendlichen einerseits mit den Bedingungen, Angeboten und Anforderungen des regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarktes andererseits in Übereinstimmung zu bringen.

Die Erprobung des Modellvorhabens findet bis Juli 2005 statt. Nach Abschluss der Entwicklung und Erprobung sollen die externen Leistungen der ausgebildeten Lerncoachs den verschiedenen Institutionen (JOB Center, Jugendamt, Agentur für Arbeit) nachfrage- und bedarfsorientiert zur Verfügung stehen. Ziel ist eine effiziente, effektive sowie eine flexible und individuelle Unterstützungsleistung von benachteiligten Jugendlichen für eine nachhaltige berufliche Integration.

Anschließende Diskussion:

Es wurde nach den Kosten für die zu schulenden Lerncoaches gefragt. Durch die Projektförderung ist die Weiterbildung zum Lerncoach derzeit kostenfrei, d.h. die Maßnahmen werden über die Förderung im BQF-Programm finanziert. Über zukünftige Finanzierungsmodelle wird derzeit nachgedacht. Dies gestaltet sich sehr anspruchsvoll, da das Konzept maßnahmenunabhängige Angebote für Jugendliche vorsieht.

Ein weiterer Diskussionspunkt war die Konkurrenz zwischen Sozialpädagoginnen/ Sozialpädagogen, Bildungsbegleiterinnen/ Bildungsbegleitern und den (außenstehenden) Lerncoaches. Da die Lerncoaches außerhalb von Schulen und Maßnahmen

agieren und zudem von den Teilnehmenden selber ausgewählt werden, besteht hier oft ein größeres Vertrauensverhältnis, als zwischen den Teilnehmenden und ihren Ansprechpartnerinnen/ Ansprechpartnern in Maßnahmen. Es besteht also eine besondere Beziehung, die für den Beratungsprozess selber förderlich ist.

3 Zusammenfassung der Ergebnisse

In der abschließenden Diskussion wurde die Frage der Nachhaltigkeit der in den Programmen geförderten Vorhaben aufgenommen, mit dem Fokus auf die Strukturen, die hierfür (programmübergreifend) genutzt oder geschaffen werden. Dazu konnten die folgenden Forderungen zusammen getragen werden:

- Flexible Finanzierungsformen sind erforderlich,
- Informationsflüsse müssen verbessert werden, Informationen koordiniert werden,
- Vorhandene Strukturen bzw. Institutionen sollten gestärkt aber auch weiterentwickelt werden,
- Verkauf/ Vermarktung pädagogischer Arbeit sollte enttabuisiert werden,
- Netzwerk**pflege** sollte verstärkt werden.